

## Mittelalter

Adriaan H. Bredero: *Christenheit und Christentum im Mittelalter*. Über das Verhältnis von Religion, Kirche und Gesellschaft. Aus dem Niederländischen von Ad Pistorius, Stuttgart (Franz Steiner) 1998, 293 S., brosch., ISBN 3-515-07183-0.

Der Schwerpunkt der Forschungen von Adriaan H. Bredero, bis zu seiner Emeritierung Professor für mittelalterliche Geschichte an der Freien Universität Amsterdam, liegt im Hochmittelalter. Der Fachwelt ist er vor allem bekannt als intimer Kenner des Lebens, Wirkens und Denkens von Bernhard von Clairvaux (vgl. *Bernhard von Clairvaux [1091–1153]. Zwischen Kult und Historie. Über seine Vita und ihre historische Auswertung*, Stuttgart 1996). Aber auch darüber hinaus hat Bredero sich mit dem ‚Geist des Mittelalters‘ beschäftigt, weil er aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen sich, wie Kaspar Elm in seinem Geleitwort zu dem vorliegenden Band schreibt, darauf besinnen wollte, „was das Fundament für ein friedliches Zusammenleben der Menschen und Völker sein könnte“ (3). Diese Suche nach tragfähigen Fundamenten war ebenso Anlaß für Brederos Beschäftigung mit dem Mittelalter wie seine Anfragen an den gegenwärtigen Zustand von Christenheit, Kirche und Gesellschaft, weshalb seine Arbeiten „mehr sind als routinemäßige Antworten auf lediglich unverbindliche Fragen“ (ebd.). Diese Verbindung von objektiver Wissenschaft und subjektiver Betroffenheit wird auch in den hier versammelten Beiträgen gelegentlich deutlich. Im Vorwort bekennt – bemerkenswert genug – Bredero sich ausdrücklich zum christlichen Glauben (8) und betont, daß seine Frage nach dem Verhältnis von Christentum, Kirche und Gesellschaft im Mittelalter mitbestimmt ist von jener nach der Bedeutung christlicher Tradition und deren Akkulturation in der Gegenwart. „Übereinstimmende Antworten auf diese Frage kann man sich allerdings kaum versprechen, denn sie sind mitbedingt durch die Stellungnahme des Beantworters zur Botschaft Christi selbst, weniger durch seine Haltung zum Christentum. Wer jener Botschaft distanziert gegenübersteht, kann übrigens zu ähnlichen Einschätzungen gelangen wie jemand, der, dem Evangelium verpflichtet, sie eher als Aufforderung zum Aufbruch denn als Ansporn

zum Beharren auf Altgewohntem verstanden wissen möchte“ (8). So durchzieht die zehn hauptsächlich in den 80er Jahren entstandenen Beiträge ein den unmittelbaren Gegenstand ausweitung reflektierender Grundton, der diesem Sammelband sein eigenes Gepräge gibt.

Am Anfang steht ein für Studenten verfaßter Überblick ‚Religion und Kirche in der mittelalterlichen Gesellschaft‘ (9–50), der mit Erwägungen zur Heiligenverehrung als wichtigem Bestandteil des mittelalterlichen religiösen Lebens einsetzt. Es geht Bredero dabei um ein Nachvollziehen des dialektischen Prozesses von Evangeliumsvermittlung und Wirklichkeitserfassung, der zu gewissen Anpassungen führte. „In den mittelalterlichen Ausdrucksformen der Religion finden sich Beimischungen, die mit dem christlichen Glauben und der Kirche wenig oder überhaupt nichts zu tun hatten und die nicht als christliches Glaubensgut bezeichnet werden können“ (14). Um nicht einem schönfärberischem Bild von der Rolle der Religion und der Kirche im Mittelalter zu erliegen, bemüht er sich sodann in einem chronologischen Längsschnitt darum, die entsprechenden Veränderungen aufzuzeigen. Für die ‚frühe Christianisierung‘ werden neben der Bedeutung der Klöster die strikte Trennung in Laien und Geistliche im fränkischen Reich sowie die ‚Ideologisierung der Christenheit‘ (21) herausgestellt, worunter Bredero vor allem die Gleichsetzung von Reich und imperium christianum versteht. Manche Aussagen über die germanische Welt erscheinen in diesem Abschnitt etwas verkürzt und dadurch fragwürdig. So kann durchaus bezweifelt werden, daß den Germanen „jede Fähigkeit zu abstraktem Denken abging“ und es in den Stammeskollektiven „wenig individuelle Entscheidungsfreiheit“ gab. Auch war es keinesfalls so, daß Bonifatius sich tatsächlich „seine Unabhängigkeit“ von den fränkischen Fürsten bewahren konnte, beklagte er doch im Gegenteil, ohne sie nichts bewegen zu können (22). Die folgende Schilderung der Wandlungen im 11. und 12. Jahrhundert (vgl. dazu jetzt Giles Constable: *The Reformation of the Twelfth Century*, Cambridge 1996) setzt ein mit der pointierten Bemerkung: „Der Beitrag der Kirche zur Befriedung der abendländischen Gesellschaft bestand im wesentlichen darin, den militärischen Berufsstand zum Kreuzzug aufzurufen“ (23)



und erörtert dann den Reformbeitrag der neuen Orden. Es folgen luzide Skizzen zu den Waldensern und Katharern sowie zu Franziskus von Assisi und Thomas von Aquin. Auch der Überblick zum Spätmittelalter konzentriert sich auf die die Institution Kirche herausfordernden Veränderungen (religiöse Privatisierung, Aufblühen der Volksmystik, John Wyclif, Jan Hus, Observantismus). Der knappe Ausblick auf die Reformation am Schluß sieht diese nicht als „Reaktion auf das gesamte religiöse und kirchliche Leben des späteren Mittelalters ... Sie galt nur Aspekten des Volksglaubens, wie den Mißbräuchen bei der Heiligenverehrung und bei der Sakramentenspendung und attackierte das diesbezügliche Versagen der Kirchenleitung, die traditionsgemäß in ihrer Haltung gegenüber den Abweichungen des Volksglaubens toleranter blieb als gegenüber den Reformversuchen. Ihre Furcht vor Reformen war immer größer, weil sie sich, wie es gewöhnlich hieß, um die Reinheit der Lehre sorgte“ (49). Genau darum aber ging es den Reformatoren. Brederos Bemerkung (die im übrigen die Täuferbewegung außer acht läßt) trifft lediglich auf den Beginn der Reformation zu, nicht aber auf deren Durchbruch, der den Glauben an das Evangelium als die neue Mitte der Theologie bestimmte und damit entschieden Neues betonte. Insgesamt gesehen werden wohl die zentralen Aspekte des Themas in diesem Überblick angesprochen. Vernachlässigt wird jedoch die Missionsgeschichte, die als Fundament der Entwicklung von Religion und Kirche in der mittelalterlichen Gesellschaft unbedingt stärkere Beachtung verdient hätte.

Unter dem Titel ‚Gegen ein mentales Mißverstehen des Mittelalters‘ folgt Brederos Antrittsvorlesung aus dem Jahre 1976 (51–70), die sich vor dem Hintergrund der ‚eschatologischen Denkart‘ kritisch mit der sogenannten Mentalitätsgeschichte auseinandersetzt. Er warnt vor der Gefahr der „Rückprojektion eigener Betrachtungsweisen“, in der das Mittelalter „als Turnierplatz für den Streit um die heutige Mentalität erhalten (soll), wobei allerdings das Hauen und Stechen die einstige Ritterlichkeit gelegentlich vermissen läßt“ (69 f.). Als charakteristische Merkmale der damaligen Mentalität bezeichnet Bredero: „die verbindliche Autorität der Tradition; die dualistische Denkart in bezug auf Geist und Materie; die kollektiven Gesellschaftsformen, denen sich das Individuum anpaßte oder wenigstens anpassen sollte; sodann das sakrale Erfassen der

Wirklichkeit, das eigene Ohnmacht auszugleichen suchte, indem es überirdische Mächte voraussetzte; und schließlich der finalistisch-eschatologische, biblischen Allegorien entsprechende zeitliche Erwartungshorizont“ (70). Die Kritik an neueren methodischen Modellen, „deren Paten die Präokkupationen der eigenen Zeit sind“ (70), ist, wie das Zitat zeigt, deutlich formuliert, aber durch Brederos eigene Forschungsarbeit abgedeckt.

Nach dem instruktiven Überblick ‚Jerusalem im Westen‘ (71–89; zuerst 1966) folgen mehrere Aufsätze zum Hochmittelalter. Zunächst ‚Der Gottesfriede der Bischöfe: Markierung eines gesellschaftlichen Umschwungs?‘ (90–108; zuerst 1980), der detailliert mit ausführlichen Quellenzitaten den begrenzten Erfolg der Gottesfriedensbewegung beleuchtet (kleiner Einwand zu 104: als Karl der Große den Sachsen seine ‚Kapitulationsbedingungen‘ auferlegte, war er König und noch nicht Kaiser, außerdem wurde längst nicht jedes Vergehen mit der Todesstrafe belegt). Danach wird ‚Das Verhältnis zwischen Zisterziensern und Cluniensern im 12. Jahrhundert: Mythos und Wirklichkeit‘ diskutiert (109–123), das nicht zuletzt durch die polemischen Schriften Bernhards von Clairvaux von starken Animositäten geprägt war. Mit ‚Heiligenverehrung und Heiligkeit‘ befaßt sich ein größerer Beitrag (124–159), der mit kritischen Bemerkungen zu der Überfülle gegenwärtiger Gedenkfeiern, bei denen sich gelegentlich Kult und Wissenschaft mischen, beginnt und die Frage stellt, „was der Historiker, der sich für das Studium eines solchen Heiligen engagiert hat, mit dessen Heiligkeit anfangen soll“ (128). Diskutiert wird eingehend die Wechselbeziehung zwischen Heiligenverehrung und Kirchenführung, insbesondere das römische Bemühen um Zentralisierung der Kanonisationsprozesse. Dadurch entstanden „zwei Kategorien von Heiligen: die in aller Form kanonisierten, für die Rom einen öffentlichen Kult vorschrieb, und die Lokalheiligen, die zwar auf die gleiche Weise verehrt, aber nicht von Rom kontrolliert oder anerkannt wurden. Letztere stellen die weitaus größere Gruppe dar“ (144 f.). Natürlich dürfen dabei Hinweise auf „Ortskulte nicht-heiliger Personen wie zum Beispiel den um den schwedischen Trunkenbold oder gar solche um nichtmenschliche Wesen wie den heiligen Hund Kunefort“ nicht fehlen (146). Abgeschlossen wird dieser Aufsatz mit Darlegungen zur Heiligkeit Bernhards von Clairvaux, die aus einer



kritischen Rezension zu dem Buch *Nouveau visage de Bernard de Clairvaux* von Jean Leclercq (Paris 1976) hervorgegangen sind.

Der Beitrag ‚Ketzeri und Kirchenreform‘ (160–180) schildert zunächst, wie sich in der Übergangsperiode des 11. und 12. Jahrhunderts ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl in der Christenheit ergab, das allerdings Moslems, Juden und Ketzer noch intensiver als zuvor ausgrenzte. Bredero macht deutlich, daß die sich der Durchsetzung der Orthodoxie widersetzen und dann zu Ketzern gestempelten Gruppen als Ziel immer die Verbesserung der Kirche hatten. „Mit Ausnahme der Katharer, für die es weniger gilt, waren mittelalterliche Ketzer fast immer bestrebt, dem authentischen und ursprünglichen Gehalt der evangelischen Botschaft in der Kirche wieder Geltung zu verschaffen und ihre Befolgung durch die Christenheit zu fördern“ (166). Konkretisiert wird dies dann am Beispiel von Heinrich von Lausanne, der vom Reformator zum Ketzer wurde. Sein Laienstatus wird als Hauptgrund für diese Entwicklung herausgearbeitet. „Es zeigt sich, daß die Kirche in jener Periode ihrer Geschichte trotz Reformen dem christlichen Glaubenseifer und der Religiosität des Laienvolkes nur wenig Gestaltungsmöglichkeiten zu bieten hatte und besonders denen mit ziemlich leeren Händen gegenüberstand, die mehr wollten als Sünden büßen, Heilige verehren und kirchliche Sakramente auf andere als magische Weise empfangen“ (180).

Ein kleines historiographisches Meisterstück stellt die überarbeitete Abschlussvorlesung Brederos an der Freien Universität Amsterdam aus dem Jahre 1986 dar: ‚Magister Petrus Abälard (1079–1141): Von den Mißgeschicken eines Schulmeisters aus Leidenschaft‘ (181–199), das den bekannten autobiographischen Brief *Historia calamitatum* Abälards neu interpretiert und dadurch sowohl dessen Liebesaffäre mit Heloise als auch dessen Leitfaden ‚Was ich geglaubt, habe ich auch mit dem Verstande einzusehen mich bemüht‘, erhellt. Es folgt der zuerst 1988 erschienene, nicht in die niederländische Originalfassung des Sammelbandes aufgenommene Aufsatz ‚Die Anfänge der franziskanischen Bewegung und die Heiligsprechung ihres Gründers‘ (200–221), der deutlich macht, daß die Kanonisation des Franziskus durch Papst Gregor IX. im Jahre 1228 „nicht überall in der Kirche mit Freuden aufgenommen wurde“ (215), die Kirche diesen Heiligen aber

„schwerlich entbehren“ konnte (221). Den Abschluß bildet der aus dem Jahre 1984 stammende Beitrag ‚Judenfeindlichkeit in der mittelalterlichen Gesellschaft‘ (222–258), der die bekannten Denkmuster beschreibt, mit denen die Kirche bestrebt war, die Juden gesellschaftlich auszugrenzen. Aufgrund der dadurch fehlenden Integration machte die öffentliche Meinung sie „bei Kalamitäten und Katastrophen zu Sündenböcken... Wie Fremde lebten sie inmitten einer christlichen Bevölkerung“ (223). Vehement wendet sich Bredero allerdings gegen den abwegigen Versuch, der mittelalterlichen Kirche eine „unmittelbare Verantwortung für den Genozid der Hitlerzeit“ zuzuschreiben, weil dabei die Zielsetzung etwa der Judengesetzgebung des vierten Laterankonzils vergessen werde. Denn Zweck jener Diskriminierungsgesetze sei es gewesen, „die Juden zu bewegen, auf ihre Identität und religiöse Exklusivität zu verzichten und das Christentum anzunehmen“ (227). Im Mittelpunkt der Polemik zwischen Judentum und Kirche hätten deshalb auch theologische Streitfragen gestanden. Zusammenfassend stellt Bredero die These auf, „daß die Kirche trotz der antijüdischen Traditionen, die ihr anhafteten, als sie sich an die mittelalterliche Gesellschaft wandte, nicht für alle Äußerungen von Judenfeindlichkeit und auch nicht für alle Gewalttätigkeiten, denen Juden zum Opfer fielen, verantwortlich gemacht werden kann. In einer Reihe von Fällen hat die Gesellschaft selbst, an der auch die Juden partizipierten, einen entscheidenden Anteil gehabt“ (247).

Beigegeben sind dem sorgfältig edierten Band eine umfassende Bibliographie (259–280) sowie Personen-, Orts- und Sachregister (281–293). Dankbar ist zu registrieren, daß die an verstreuten Orten erschienenen, in niederländischer Sprache verfaßten Aufsätze Brederos nun in diesem Sammelband in deutscher Übersetzung vorliegen und es so der Forschung erleichtern, sich mit dessen nicht immer konventionellen Zugängen zur mittelalterlichen Welt auseinanderzusetzen. Der Schwerpunkt des Bandes liegt eindeutig in der Zeit des Hochmittelalters, was auch im Titel hätte zum Ausdruck kommen müssen, um keine falschen Erwartungen zu wecken. Denn vor allem das Frühmittelalter findet insgesamt gesehen trotz gelegentlicher Hinweise zu wenig Beachtung, um den Titel *Christenheit und Christentum im Mittelalter* zu rechtfertigen. Das ist mißlich, weil in dieser Epoche durch



Mission und Christianisierung das Fundament für das folgende Verhältnis von Religion, Kirche und Gesellschaft gelegt worden ist, über das Adriaan H. Bredero kenntnisreich berichtet.

Everswinkel

Lutz E. v. Padberg

John A. F. Thomson: *The Western Church in the Middle Ages*. London (Arnold) 1998, 293 S., brosch., ISBN 0-340-60118-3.

Während sich die deutsche Forschung in erster Linie mit einzelnen Abschnitten oder Spezialproblemen der mittelalterlichen Kirchengeschichte beschäftigt, ist in der des englischen Sprachraumes eine größere Bereitschaft auch zu Gesamtdarstellungen zu beobachten. Deutlich wird das etwa an einer Reihe von jüngst erschienenen Arbeiten zur Christianisierung Europas, die allesamt um eine Synthese des fundamentalen Wandels von den polytheistischen Kulturen zum universalen Christentum als Grundlage der Entwicklung der Kirche im Mittelalter bemüht sind. Beispielhaft genannt seien die anregenden Bücher von Peter Brown (*Divergent Christendoms: The Emergence of a Christian Europe, 200–1000 A.D.*, Oxford 1995; deutsche Übersetzung unter dem Titel *Die Entstehung des christlichen Europa*, München 1996), Richard Fletcher (*The Conversion of Europe. From Paganism to Christianity 371–1386 AD*, London 1997), James Muldoon (Hg., *Varieties of Religious Conversion in the Middle Ages*, Florida 1997) und Carole M. Cusack (*Conversion among the Germanic Peoples*, London 1998). Sie haben sich der Anstrengung gestellt, durch die Überfülle von in Spezialstudien gesammeltem Detailwissen eine Schneise des größeren Durchblicks zu schlagen, um auch einem breiteren Lesepublikum den Zugang zu der abwechslungsreichen und spannenden Geschichte des Mittelalters zu ermöglichen. In die Kategorie dieser verdienstvollen Arbeiten gehört auch das neueste Buch von John Thomson, der an der Universität Glasgow mittelalterliche Geschichte lehrt und bislang vor allem mit Arbeiten zum Spätmittelalter hervorgetreten ist (z.B. *The Transformation of Medieval England, 1370–1529*, London 1983 und *The Early Tudor Church and Society, 1485–1529*, London 1993). Seine Übersicht ist in einem leicht lesbaren, flüssigen Stil geschrieben und behandelt auf der Basis einer durchdachten Gliederung für die Zeitspanne von der Dekomposition der Alten Welt bis zum Vorabend der Reformation

alle zentralen Aspekte der mittelalterlichen Kirchengeschichte, was bei nur 240 Textseiten schon eine Leistung an sich ist.

Thomson hat seine Darstellung stringent und einleuchtend aufgeteilt. Sie beginnt mit ‚The Age of Convergence (c. 450–1050)‘ (3–78) und schildert dort Ausbreitung und Konsolidierung des Christentums, die Idee der Heiligkeit und das frühe Mönchtum, die Kirche in den Regionen und, besonders gelungen, die Entwicklung von Glaube und Gottesdienst. Trotz der europäischen Perspektive hat die angelsächsische Geschichte in diesen Abschnitten hin und wieder einen leichten Vorrang vor der des Kontinents, so daß man sich den einen oder anderen Aspekt doch etwas ausführlicher gewünscht hätte. So ist es schon überraschend, daß die kurze biographische Skizze zu Bonifatius ohne die Erwähnung des Klosters Fulda auskommt (es wird 31 erwähnt, fehlt aber im Register 291). Daß der angelsächsische Missionar gelegentlich ‚a surprising lack of self-confidence‘ (13) zeigte, mag nach dem Eindruck mancher seiner Briefe zutreffend sein, müßte aber doch im Zusammenhang seines Selbstverständnisses und seines taktischen Kalküls näher diskutiert werden. Unverzichtbar ist hier auch ein Hinweis auf den Verlust seines Einflusses am karolingischen Hof in seinen letzten Lebensjahren. Die sich schon bei Willibrord abzeichnende besondere Bedeutung des Erzbischofsamtes für die Anbindung der Landeskirchen an das Papsttum hätte ebenfalls mehr Beachtung verdient (vgl. 59 f.). Das gilt auch für den verschiedentlich erwähnten Karl den Großen (in der Registerposition 290 muß es ‚31–2‘ und nicht ‚311–12‘ heißen), zumal sein Herrschaftsverständnis in seiner Verantwortung für die Verteidigung des Glaubens und die Ausbreitung der Kirche geradezu prototypisch ist für die weitere Entwicklung. In der zu kurz abgehandelten Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich wird 14 die *Capitulatio de partibus Saxoniae* von 782 mit dem *Capitulare Saxonicum* von 797 verwechselt. Da an entlegenem Ort erschienen, sei nachdrücklich auf den Aufsatz ‚Die *Capitulatio de partibus Saxoniae*‘ von Ernst Schubert verwiesen, der den neuesten Forschungsstand zu diesem oftmals von Vorurteilen befrachteten Komplex repräsentiert (in: *Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt*, Hg. Dieter Brosius u.a. [Sonderband der Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen], Hannover 1993, 3–